

Josef Theisen: ein Häftling aus dem Konzentrationslager Hinzert erzählt

Folgender Bericht stammt von Josef Theisen aus Luxemburg, der von Ende 1941 bis 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern in Deutschland eingesperrt war. Er berichtet Schülern in Wittlich von dieser Zeit. Begleitet wurde Herr Theisen von Dieter Burgard, dem Autor des Buches „Alles im Laufschrift“ über das KZ Außenlager Wittlich.

Josef Theisen: Also, mein Name ist Josef Theisen, ich bin aus Luxemburg und zur der Zeit, wie diese Geschehnisse vor sich gingen, war ich 21 Jahre alt. Also nicht viel älter als Sie jetzt und da wurde ich verhaftet von der Gestapo, als die Nazis in Luxemburg einfielen. Dazu brauchte es gar nicht viel, aber ich wurde verhaftet in der ersten großen Verhaftungswelle, die in Luxemburg stattfand. Da hatten die Nazis ein Referendum abgehalten, in dem die Luxemburger sich zum großen, deutschen Vaterland bekennen sollten. Da hat der Gauleiter eine fürchterliche Niederlage erlitten, denn da waren drei Punkte, da sollte man antworten Deutsch: die Sprache, nicht Luxemburgisch, sondern Deutsch; die Volkszugehörigkeit sollte nicht Luxemburgisch, sondern Deutsch heißen und zu seinem Schrecken wurde dann gewählt, das 99% der Luxemburger antworteten mit Luxemburger, das schreibt sich auf Deutsch Luxemburgisch. Und vor lauter Wut darüber dachte er, jetzt muss etwas geschehen. Da kam eine ganz große Verhaftungswelle und da war ich auch dabei, gut also da wurde ich verhaftet unter der Beschuldigung mich an der Widerstandsbewegung beteiligt zu haben. Ja, ich hatte so Fotos fabriziert für die Widerstandsbewegung, leider sind sie alle verloren gegangen und eins dieser Fotos war in die Hände der Gestapo gefallen. Ich wurde verhaftet und auch befragt und weder vor ein Gericht gestellt. Doch irgendwie nach zwei Tagen stiegen wir dann in einen Lastwagen hinein und dann gings ab, doch niemand wusste wohin. Da landeten wir auf einmal in Hinzert, wir hatten keine Ahnung. Da stiegen wir dann aus und dann gings schon los. „Ihr Saubande raus“ und ich habe gedacht, was ist denn hier los. Fußtritte folgten usw. im Appellplatz liefen wir



Josef Theisen mit Ehefrau 1995 im ehemaligen KZ Hinzert

rundherum, da kam ein SS-Mann und schimpfte mit uns herum, mit Fußtritten und so. Also ich war sprachlos, gibt es denn so was und so ist das dann vorgegangen und nachher landete ich in Wittlich im Leichenlager. Danach wieder nach Hinzert zurück, da bekam ich eine schwere Rippenverletzung. Da gab es nicht viel zu Essen, Arbeit, Arbeit, doch da kam ich Gott sei Dank nach Hermeskeil ins Hospital. Aber das war immer die Endstation, das war immer so fünf Minuten vor Zwölf, denn sie schickten immer die Häftlinge, die ziemlich am Ende waren. Die kamen dann noch nach Hermeskeil, um da zu sterben. Da hatte ich aber Glück, das kann man schon sagen, ich hatte überhaupt Glück. Ich will das herausstellen denn das ich jetzt hier bin, das ist ein reiner Zufall, denn seit meinem 21. Lebensjahr müsste ich eigentlich tot sein. Also ich bin jetzt so was wie ein Toter auf Urlaub. Also das ich hier bin, das ist für diejenigen, die gläubig sind ein Wunder. Da kam ich nach 6 Monaten wieder raus, denn da war zufälligerweise ein Luxemburger Arzt, der da dienstverpflichtet war. Das war Herr Werner aus Wormeldingen und der suchte mit allen Mitteln die Häftlinge zu heilen, denn ich war nicht allein dort, da waren auch noch andere, auch Deutsche. In den KZ's, die seit 1933 bis 40 bestanden, da waren nur Deutsche in den KZ's. Und es waren nicht nur Kommunisten da, sondern Häftlinge von sämtlichen Parteien. Es hieß ja ständig, die Kommunisten waren da häufiger, aber es waren Leute von allen Schichten, da waren Professoren, Doktoren, Handlanger, Bäcker, alles. Die KZ's waren also nicht bloß für die Ausländer. Nein, die Ausländer kamen ins KZ's, nachdem die Nazis diese Länder überfallen hatten und da kam ich wieder nach Hinzert zurück und dann ging's nach Natzweiler im Elsaß. Da waren ähnliche Verhältnisse und dann begann der totale Krieg, das nannten sie damals so, der totale Krieg. Da ging's so ziemlich dem Ende entgegen, da brauchten sie Handwerker, denn unsere sind alle an der Front. Jetzt brauchten sie uns als Handwerker und da ging's ein wenig gemütlicher zu. Die waren total unberechenbar, von einer auf die andere Minute konnten sie dich totschiessen - egal wen, ob du was gemacht hast oder nicht. Das kann man fast gar nicht glauben, dass das da so war. Dann kam ich nach Dachau, dort war ich dann bis ans Ende. 29. April 1945, da kam ich nach Hause und da habe ich dann so erzählt vom KZ. Aber ich hatte eine Tante, die hat gependelt, wenn sie wissen was das ist, und die kam immer zu meiner Mutter und dann haben sie über meiner Fotografie gependelt. Sie hatte dann gesagt, der Josee, so sagt man das auf Luxemburgisch, der kommt zwar zurück, aber er ist verrückt geworden. Da hab ich angefangen zu erzählen, was ich persönlich gesehen hab - das kann mir keiner nehmen. Sie brauchten es nicht zu glauben, aber was ich erlebt habe das habe ich eben erlebt. Das habe ich das dann so erzählt und das war dermaßen unglaublich und dermaßen unfassbar, das meine Mutter zu meiner Tante sagte, du hast recht, der weiß nicht mehr, was er

da erzählt. Sag zu ihm, er soll nicht mehr so erzählen, sonst landet er in einer Irrenanstalt. Da hab ich mir das mal überlegt und da habe ich selbst gesagt, ja das stimmt auch. Einer der nicht da drinnen gewesen ist, der glaubt das nicht und das ist unglaublich. Wissen sie was ich da gemacht hab, ich habe niemals wieder was erzählt von den KZ's - nichts mehr, bis das Buch vom Herrn Burgard erschien. Da war eine Anzeige im „Luxemburger Wort“, da hat ja ein Deutscher über das KZ berichtet. Ich habe gedacht das gibts nicht. Da habe ich zuerst geglaubt, das ist ein alter Insasse, der überlebt hat. Jetzt hat endlich jemand ein Buch darüber geschrieben. Denn nach dem Krieg war ich einmal in Wittlich, da hab ich zu meiner Frau gesagt, jetzt gehen wir mal schauen, wo ich damals war. Wir haben nichts mehr gefunden, da hab ich gefragt, wo das Lager gewesen war: „nein gab's nicht“, „weiß nicht“. Nach 2 - 3 Jahre später war ich noch einmal da. In Wittlich haben wir damals an der Autobahn gearbeitet, aber damals war ein sehr harter Winter so 20 Grad unter Null, da konnten wir nicht auf der Autobahn arbeiten, da sind wir dann nach Wittlich Schneeschippen gegangen. Kein Mensch wußte irgend etwas davon. Bis auf einmal dieses Buch erschienen ist und am anderen Tag hatte ich es schon. Da habe ich das gelesen und dem Dieter Burgard geschrieben. Am anderen Tag rief er mich an, ob ich nicht einen Vortrag halten könnte, weil von den hundert, die in Wittlich im KZ Außenlager saßen, sind nur drei Luxemburger übrig. Da sind noch zwei andere, die aber krank sind, da bin ich noch übrig geblieben, der einzigste der noch in Frage kam. Da habe ich gedacht, sollst du jetzt eigentlich da hingehen und da diese Sachen, diese Gräulichkeiten erzählen, kein Mensch glaubte sie doch. Und auf einmal habe ich gedacht, es ist aber vielleicht nicht schlecht, wenn du da hingehst. Da habe ich erst bemerkt, das der Autor kein Alter ist, sondern ein ganz junger Deutscher, der überhaupt nichts erlebt hat vom KZ. So gerade wie ihr, bei uns war es genau dasselbe, man hätte nie gedacht, das so was kommt - ein diktatorisches Regime, es darf nie vorkommen, dass eine einzige Partei regiert, denn eine Diktatur ist immer schlecht, das habe ich an meinem eigenem Leib erfahren. Das ist nicht einfach so in den Raum gestellt, doch das stimmt alles genau. Und zumal die Nazis mit ihrer Theorie, mit ihrer Herrentheorie, oh das ist was ganz grausames, wenn die wieder kommt diese Theorie, dann ist ja wieder Mord und Totschlag. Ich gebe ihnen nur ein Beispiel, in Wittlich als wir den Schnee geschippt haben da waren Leute in Wittlich, die wussten genau Bescheid, dass wir keine Kriegsgefangenen waren, sie wußten genau, dass wir politische Gefangene waren. Da waren Leute, die haben uns heimlich, während wir den Schnee geschippt haben, auf den Lastwagen Butterbrote eingewickelt und sind dann wieder verschwunden. Diese Leute haben sich in Lebensgefahr begeben, denn es brauchte gar nicht viel damals, sie haben sich in Lebensgefahr begeben für Leute die in Not waren, um denen zu

helfen und für uns Häftlinge war das ein sehr großer moralischer Halt, das man gesehen hat, das sie nicht alle so fanatisch sind. Bei der SS waren ja welche dabei, die waren schlimmer wie wilde Tiere, da war einer, der hatte den Lagernamen Ivan der Schreckliche von uns bekommen. Wenn der auftauchte, das war das totale Grauen, denn der schlug ohne Grund. Wenn es ihm in den Kopf kam schlug er, trat er, stieß er. Ich kann meine Mutter gut verstehen, dass sie sagte, dass ich damit aufhören sollte. Aber was ich erlebt habe, kann mir keiner wegnehmen. Und daher, ich muss mich immer wiederholen, sorgen sie dafür, dass so etwas nie mehr passiert, denn das kann auch ihnen passieren, denn die Demokratie ist das einzigste System, in dem man miteinander leben kann, es ist nicht vollkommen, aber ich möchte sagen, dass ist das kleinere Übel. Denn wenn keine Demokratie mehr ist, dann ist Mord und Totschlag, dann schlagen wir uns gegenseitig die Köpfe ein, darum haben wir ja die Gesetze. Also das ist für den Moment, was ich zu sagen habe.

Herr Burgard: Ich wollte auch nicht unterbrechen, sie haben jetzt gehört wie Herr Theisen seinen Lebenslauf dargestellt hat und von Wittlich und Hinzert erzählt hat. Es ist also vielen Luxemburgern so ergangen , es waren über 1500 Luxemburger in Hinzert. Hinzert und Wittlich - als Außenlager von Hinzert - waren Zwischenstationen für insgesamt 20.000 Leute die dann noch in andere KZ Einrichtungen kamen. Es war also ein Ort des Grauens, wie Herr Theisen sagte, man wusste auch nicht, ob man am anderen Tag noch lebt. Die Bedeutung von Hinzert für Luxemburg sieht man an der Relation der Einwohner, wir haben also damals 290.000 Einwohner in Luxemburg gehabt, 1500 Häftlinge alleine in Hinzert und insgesamt waren fast 20.000 Luxemburger in Haft, in Zwangsarbeit, in anderen KZ Lagern, auch viele Frauen. Es gab auch ein Frauenstraflager in der Nähe von Wittlich, in Flußbach und es war auch Zwischenstation.

Herr Theisen, sie waren praktisch 3 Jahre in Haft gewesen, das war November 1941, so dreieinhalb Jahre bis 1945.

Herr Theisen: Als ich rauskam, war ich 24 Jahre alt.

Herr Burgard: Das KZ in Hinzert hat von 1940 bis 1945 bestanden, bis im März 45, als die Amerikaner angerückten. Da sind die Häftlinge dann losgezogen, bis sie auf dem Rückmarsch dann befreit wurden. Ich habe Luxemburger befragt, ich habe in Frankreich recherchiert und einer meiner Hauptzeugen, der auch den gleichen Leidensweg wie Herr Theisen gegangen ist, war Robert Kriebs, er war nach dem Krieg jahrelang Kultusminister von Luxemburg

gewesen. Er ist jetzt vor drei Jahren verstorben und ihn habe ich kennengelernt auf einer Gedenkveranstaltung vor 6 - 7 Jahren in Hinzert. Und da hab ich ihn gefragt ob er irgend etwas über das Lager in Wittlich wüßte. Da sagte er ganz spontan zu mir: Ich war in Wittlich gewesen, es war für mich schlimmer als Dachau gewesen. Er hatte das nachher erläutert und wir haben uns sehr oft unterhalten, ich habe das dann auch auf Tonband aufgenommen die ganzen Gespräche, er hatte mir dann auch erzählt, in so einem kleinen Lager wie Hinzert, gerade weil das Lager so klein war, gab es Häftlinge, die dann eine Sonderstellung hatten, praktisch von der SS ausgesucht wurden. Wenn man da nicht aufpasste, was man sagte, landete man schnell auf einer Hinrichtungsstätte. Es gab da so einen Fall eines Manderscheiders, es waren ja auch Deutsche in Hinzert gewesen, wie Herr Theisen schon sagte, bis 39 waren es vor allem Deutsche. Ein Journalist aus Manderscheid wurde verhaftet und kam nach Hinzert und hatte dort im Lager erzählt, dass er, wenn der Krieg beendet sei, darüber schreiben würde. Am nächsten Tag ist er vor versammelter Mannschaft erschossen worden, weil der Kapo das gemeldet hatte. Das war also Grund genug, alleine diese Äußerung, er würde später einmal darüber schreiben.

Herr Theisen hat auch berichtet von der Schwierigkeit, in Wittlich das zum Thema zu machen bzw. jemand zu finden, der darüber spricht. Er war zweimal zuvor in Wittlich gewesen und hat einmal versucht den Ort des ehemaligen Aussenlagers zu finden. Da ist heute eine Neubausiedlung, das Lager lag unterhalb des heutigen Krankenhauses, wenn man also von Hasborn runterfährt am Krankenhaus vorbei, sieht man rechts unterhalb so eine Bungalowsiedlung und genau an dieser Stelle war das Lager gewesen. Wie Herr Theisen berichtet hat, war die Hauptaufgabe des Lagers, Arbeiter für die Autobahn abzustellen, gerade in dem Abschnitt Hasborn Flussbach. Dort waren sie mit Böschungsarbeiten - also mit Hacke und Pickel - beschäftigt gewesen, aber wenn es dort unmöglich war zu arbeiten, ist man halt in die Straßen von Wittlich zum Schneeschippen gegangen, wie Herr Theisen erzählt hat. Man hatte also Berührungspunkte mit der Bevölkerung, es war also nicht so, dass man von diesem Lager nichts wusste, man verdrängte es und einige haben ja auch berichtet: wir haben uns gar nicht hingetraut, wir haben Schreie aus dem Lager gehört, da waren scharfe Hunde zur Bewachung. Die Eltern haben davor gewarnt hinzugehen, es war also schon gefährlich. Ein Wittlicher hat berichtet, das er als Kind gesehen hätte wie eine Mutter auf Krücken vor dem Lager gewartet hat, um ihren Sohn zu sehen. Das ist ihr dann auch nach einem Tag Warten auch gelungen. Aber viele wussten auch gar nicht, wo ihre Verwandten, ihre Ehepartner geblieben sind.

Ich denke, das war auch Aufgabe des Buches, zu zeigen es gab dieses Lager, das sind wir unseren Opfern schuldig, die Leute die unter den Verhältnissen des Krieges in Wittlich gelitten hatten, aber ich denke, das sind wir auch für die nächsten Generationen schuldig. Die Stadt Wittlich wurde halt wegen der Autobahn als Standort eines Außenlagers ausgesucht und ich habe das Buch „Alles im Laufschrift“ genannt, weil dieser Satz immer wieder in den Aussagen der Häftlinge genannt wurde. Im KZ Hinzert musste alles im Laufschrift vonstatten gehen und man kam kaum zur Ruhe. Ich möchte mal gerade vorlesen, was Emil Haus über die Zeit geschrieben hat, als er in Hinzert war und nach Wittlich einberufen wurde: „Ein langgezogener, aufrüttelnder Pfiff riss uns aus dem Gespräch. ‚Die Neuen heraus‘ hieß es da ‚mit den Klamotten, es geht nach Wittlich‘. Der Schrecken riss auch die Kartoffelschäler von ihren Sitzen, auch das noch entfuhr es den Eingeweihten, ihr Armen. Dann mahnten sie aus einem Munde: nur rasch, dalli dalli. Ivan rief aus der Kleiderkammer: macht das ihr wegkommt ihr Lumpenpack‘. Im kleinem unregelmäßigen Hof vor dem Wittlicher Filiallager machte die Kolonne halt. Dicht neben einer Baracke bewegen sich verdreckte Gestalten. Sie waren in versumpften Gräben und versuchen die schlammigen Gräben mit Schaufeln längs einer Bretterwand aufzuwerfen. Es gilt den Untergrund zu Entwässern um den Wohnraum gegen den Frost abzuschirmen. Ein Häftling hält mit seiner Schaufel inne und guckt nach unserer Gruppe der Neuankömmlinge. In diesem Augenblick tritt hinter der Ecke der Bretterwand ein Posten hervor und stößt den Neugierigen mit dem Kolben des Gewehres ins Kreuz und gleich fällt der Mann der Länge nach in den Graben. Er springt sofort wieder hoch und arbeitet weiter, obschon ihm der Schlamm und das Wasser aus Gesicht und Kleider triefen“.

Ein weiterer Häftling schrieb: „Der Zug lief im Bahnhof Wittlich ein. Die Häftlinge beluden sich mit den Effekten und allem Material, dass die SS in das Filiallager Wittlich mitholte. Es war keine leichte Last, die wir unter den neugierigen Blicken der Kleinstädter mit uns führten. Endlich kamen wir aus dem Bahnhofsbereich heraus. Wir bogen in einen schmalen Seitenweg ein, der rechts in ein kleines Tälchen mündete. Nun strebten neben uns steile Halden empor, Reben erinnerten uns an die Mosellandschaft. Die Straße hatte sich in einen Feldweg verwandelt. Wie von Angst gepackt, überquerten zwei Kinder eilig den Weg und versteckten sich hinter der Giebelmauer des Hauses. Das ließ uns an die eigenen Kinder denken. Würden sie nicht auch vor dem eigen Vater fliehen, sähen sie ihn in dieser zusammengewürfelten Soldatenkleidung?“

Es war so, dass die Häftlinge teilweise KZ-Kleidung hatten, aber teilweise auch Kleidung von französischen Soldaten, Kriegsgefangenen. An den Füßen hatten sie aber in der Regel diese

Holzpantinen an. Mussten also bei Wind und Wetter, auch im Winter mit diesen Holzpantinen auskommen. Weil die Strümpfe zerrissen waren, blieben nur Lumpen zum Schutz vor der Kälte.

Ein polnischer Häftling berichtete: „Es regnete, wir waren durchnässt und die SS-Wachmänner ließen uns keine Sekunde in Ruhe. Wir sehnten uns nach dem Augenblick, wo wir im Lager waren, nach dem Moment wo wir uns endlich erholen konnten. Eines Tages, es waren gerade -20 Grad, verließen wir das Lager früh morgens. Die Erde war durch den Frost gehärtet, sie war hart wie Stein. Ich hackte neben einem Polen, der genau wie ich 29 Jahre alt war, aber erst wenige Tage bei uns. Er hatte noch seine eigenen Schuhe an, wir hackten seit vielen Stunden. Plötzlich durchbohrte sich der Pole seinen Fuß mit einem verunglückten Schlag der Hacke. Mit einem Kameraden stürzte ich mich auf ihn, um die Hacke aus seinem Fuß zu ziehen. Der SS-Mann ließ den Unglücklichen in die Baubaracke transportieren. Wo nur das nötigste zum Verbinden bereit war. Der Rohling sah, das es sich um einen Polen handelte, stieß ein Wutgeheul aus und befahl, das man das Verbinden und die Hilfe lassen sollte. Der Pole, mehr schlecht als recht wieder mit Schuhen bekleidet, wurde mit Knüppelschlägen dazu gebracht, den Hang, der zur Baustelle führte, hinaufzusteigen und seine Arbeit wieder aufzunehmen. Der arme Teufel hatte wohl mehrere Ohnmachtsanfälle an diesem Tag. Wir stützten ihn, hoben ihn auf, wenn er fiel. Nach der Rückkehr zum Lager gab der SS-Mann seinen lügenhaften Bericht ab. Der Häftling wurde beschuldigt, sich selbst bewusst verletzt zu haben. Am nächsten Morgen wurde unser Kamerad dem Lazarett übergeben. Aber es war zu spät, denn der Fuß musste amputiert werden.“

Der Arbeitseinsatz der Häftlinge war in Schichten eingeteilt. Bei meinen Recherchen in Frankreich, im Archiv, habe ich diese Schichteinteilungen gefunden, die erste Schicht wurde morgens um 1.30 geweckt. Abfahrt zum Lager 3.15 und sie kamen um 16.00 wieder im SS-Lager an. Um 17.00 gab es das erste richtige Essen. Die zweite Schicht wurde morgens um 4.00 geweckt, Abfahrt war um 6.00 und man kehrte um 20.00 zurück. Um 20.30 gab es Essen. Die dritte Schicht wurde um 8.00 geweckt, Fahrt aus dem Lager um 10.00, Ankunft Abends 23.00 und Essen dann um 23.30.

Herr Theisen:

Was das Essen anbelangt, ist nicht viel zu sagen, es war ein ganz primitives Essen. Morgens gab es ein Becher Kaffee und für den ganzen Tag ein Viertel Brot. In Wittlich gab es eine Suppe, die nichts anderes als warmes Wasser mit Rüben und Abfällen war. Am Anfang habe ich überhaupt nichts angerührt. Aber nach 3 Wochen hätte ich am liebsten alles roh gegessen,

wenn ich es nur gehabt hätte. Wir haben richtig Hunger gelitten. Natürlich sagt ihnen dieses Wort überhaupt nichts, denn ich glaube nicht, das sie einmal Hunger gelitten haben. Das kann nur der wissen, der in diesem Ding drin war. Und dann gab es nichts mehr bis abends, beim Einrücken. Man kann sagen was man will, das Essen langte nicht bis zum Abend. Das Essen war komplett ungenügend, man konnte nur überleben durch etwas, das nannten wir organisieren. Ich war zum Beispiel in Nonnweiler. Da haben wir in Gräben gearbeitet und das war sehr hart. Wir haben Ausschau nach Löwenzahn gehalten, um ihn zu essen. Denn es gab ja nichts anderes. Aber zur Weihnachtszeit konnten wir seltsamer Weise Pakete bestellen, das Weihnachtsfest war selbst bei den Nazis, aus unerklärlichen Gründen, sehr beliebt. Einmal hatten sie speziell für Weihnachten eine Holzbude aufgestellt, wo sie Vorstellungen gaben, mit weltbekannten Stücken. Die Häftlinge wurden gezwungen ein Varieté-Programm aufzustellen, das an Weihnachten aufgeführt wurde. Am nächsten Tag wurde das Gebäude abgerissen und alles kehrte wieder in den grausamen Alltag zurück. Es war ein unvorstellbarer Gegensatz. Und in Wittlich war es besonders schlimm, man konnte nicht einmal ein paar Minuten allein sein, es gab überall eine Aufsicht. Deshalb war es besonders grausam. In Dachau konnte man sich wenigstens mal ein wenig verdrücken. Verstieß man gegen eine Regel, so bekam man auch noch Essensentzug. Zu Weihnachten war das Essen ein wenig gehaltvoller. Die Suppe war nicht nur Wasser mit Kohl sondern richtig würzig. Da wurde sich jetzt richtig um das Essen geprügelt. Aber wer zu viel drängelte oder wen die Wachen nicht mochten, der flog raus.

Es gab weitere Schikanen, beispielsweise bei den Toiletten. Wir konnten Nachts nicht zur Toilette gehen, die Baracke war abgeschlossen und es gab kein Toilettenpapier. Das sind Dinge die kann man sich heutzutage gar nicht mehr vorstellen. Da waren dann so Kübel, wo früher Marmelade drin war oder so. Und während der Nacht musste man deshalb diese Kübel benutzen. So hat es natürlich auch nachher im Raum gerochen. Und am anderen Tag, sie müssen bedenken es war Winter, -20 Grad, mussten wir zum waschen aus der Bude raus. Und 2 Leute mussten im Laufschrift die Kübel ausleeren.